

Bielefelder Zertifikat für Hochschullehre**Darstellung des Lehrprojekts: „Learning by doing in der Linguistik“**

Ansprechpartner/in:	Fach/Fachgebiet:	Zentrale Lehr-Themen:
<i>Kutscher, Anna anna.kutscher@uni- bielefeld.de.de</i>	<i>Fakultät für Linguistik und Literaturwissenschaft</i>	<ul style="list-style-type: none"> • <i>Verbindung Theorie-Praxis</i> • <i>Motivation / Aktivierung von Studierenden</i>

Zusammenfassung

Das vorliegende Lehrprojekt beschäftigt sich mit einer verstärkten Einbindung von praktischer Anwendung in die Präsenzzeiten während des Seminars. Dabei geht es besonders darum, eine höhere Diskussionsbereitschaft seitens der Studierenden zu erreichen, indem sie eigenständig Annahmen der Fachliteratur empirisch überprüfen und eigene Ergebnisse präsentieren. Um dies erreichen zu können, müssen zwei Aspekte der traditionellen Lehrkultur verändert werden: 90 Minuten reichen zum empirischen Arbeiten nicht aus, und Blockseminare haben nicht die gewünschte Langzeitwirkung für das Behalten von Inhalten. Es hat sich herausgestellt, dass Sitzungen von 180 Minuten in einem zweiwöchigen Rhythmus sich bestens dafür eignen, um neue Themengebiete einzuführen und diese direkt anzuwenden. Die Auseinandersetzung mit den Inhalten des Seminars und dazugehöriger Fachliteratur durch die Vorlesungszeit hindurch gibt dabei mehr Spielraum für Wiederholungen und Übungen, als es kurzzeitig angelegte Workshops und Blockseminare tun. Explizite Arbeitsaufträge und Anweisungen helfen Studierenden zusätzlich sich schnell in neue Inhalte einzuarbeiten und diese umzusetzen. Insbesondere heterogene Gruppen mit unterschiedlichen Vorkenntnissen können dabei entsprechend unterschiedlich aktiviert und gefordert werden.

1. Übergeordnete Fragestellung des Lehrprojekts

Der vorliegende Entwurf eines Lehrprojekts bezieht sich auf eine Veranstaltung im Masterstudiengang „Deutsch als Fremdsprache und Germanistik“ (folgend: DaF-Master). Dieser Studiengang wird nicht ausschließlich, jedoch überwiegend von Studierenden belegt, die eine didaktische Arbeit an (Fremdsprachen-)Schulen anstreben und aus dem Ausland kommen. Dieser Umstand bringt eine nicht zu verachtendes Erschwernis beim Ablauf der Seminarsitzungen mit sich: Lehrende berichten nicht selten von wenig Beteiligung seitens der Teilnehmer am Seminarsgeschehen. Sie stellen weniger Fragen und reagieren kaum auf Anregungen und Aufforderungen zur Diskussion. Daraus resultiert gewissermaßen eine enorme Frustration auf Seiten der Dozenten, da ihre Erwartung an Mitarbeit und Diskussionsbereitschaft nicht erfüllt wird. Auffällig ist jedoch, dass Studierende viel Engagement und Motivation beim selbstständigen und praxisorientierten Arbeiten zeigen. Und genau diese

Motivation soll durch das Lehrprojekt in die Veranstaltungen eingebunden werden. Studierende sollen theoretische Annahmen zu Sprachwissenschaftlichen Themen so lernen, dass sie weniger darüber im Seminar diskutieren, sondern sie viel mehr mit empirischer Arbeit und konkreten Daten angereichert bestehende Annahmen überprüfen und nachvollziehen. Bestenfalls entsteht hierbei auch bei Nichtmuttersprachlern mehr Interesse über eigene Ergebnisse zu diskutieren als über gelesene Texte.

2. Rahmenbedingungen / Besondere Herausforderungen

Ein wesentlicher Grund für das zurückhaltende Verhalten seitens internationaler Studierender könnte daran liegen, dass das Studium der Fremdsprachendidaktik, ganz besonders der Grammatiktheorien, weitgehend theoretisch ausgeübt wird. Viele der internationalen Studierenden haben keine Vorkenntnisse in sprachwissenschaftlichen Bereichen, da sie ihren Bachelor in Pädagogik und der Erziehungswissenschaften abgeschlossen haben. Ihre Kommilitonen haben jedoch bereits ein sprachwissenschaftlich ausgerichtetes Studium hinter sich, wenn sie zuvor in Deutschland studiert haben. Die Gruppe ist somit sehr heterogen, was einerseits Sprachkenntnisse und andererseits fachspezifische Vorkenntnisse anbelangt. Ein weiterer Grund für geringe Beteiligung liegt darin, dass die Konventionen im Lehrbetrieb der Ursprungsländer unterschiedlich ausfallen. Häufig kennen Studierende traditionelle Vorlesungsveranstaltungen, in denen der Dozent den Lehrstoff vorträgt und es keine Beteiligung erwartet wird. Aus solchen Gewohnheiten heraus werden die Thesen des Dozenten häufig nicht hinterfragt und noch seltener offen in Frage gestellt; das sog. produktive Streitgespräch ist für die Studierenden somit auch in Deutschland ein Tabu.

Wenn Studierende sich wenig am Seminargeschehen mittels Diskussion beteiligen, auf der anderen Seite aber große Motivation und Bereitschaft zum praktischen und empirischen Arbeiten zeigen, sollte der Fokus der Veranstaltungsplanung genau darauf gelegt werden. Es ist jedoch nicht unbekannt, dass man viel Zeit benötigt, um empirische Arbeit betreiben und durchführen zu können. Dozenten lassen sie somit häufig als Projekt außerhalb der Veranstaltungszeit ablaufen. Daraus entsteht eine Pattsituation: die Studierenden sind motiviert selbstständig an Datenerhebungen und –auswertungen zu arbeiten, tun es jedoch außerhalb des Seminars. Die regulären Sitzungen laufen wiederum so ab, dass der Dozent im Fokus der Veranstaltung steht und die Teilnehmer sich enthalten. Die Anregung zur Mitarbeit ist somit geschaffen, jedoch nicht da, wo man sie gern hätte, nämlich während der Präsenzzeit der Veranstaltung.

In diesem Lehrprojekt möchte ich den Teilnehmern eine breitere Palette an Beteiligungsvariationen anbieten und es ihnen ermöglichen, sich selbst in der Interaktion (trotz eingeschränkter Sprachkenntnisse) auszuprobieren, indem ich die traditionelle Lehrsituation von wöchentlichen 90-Minuten-Seminaren und/oder Blockveranstaltungen kombiniere; und somit hoffentlich mehr „Begeisterung“ zur Diskussion innerhalb der Seminarsitzungen wecke.

3. Lehr- und Lernziele, Aktivitäten und Überprüfung

1. Inhaltlicher Rahmen der Veranstaltung

Das Problem der geringen Beteiligung möchte ich in dem Seminar „Analyse phonetisch-phonologischer Prozesse“ aufgreifen und somit eine weitere Auffälligkeit bearbeiten.

Diese bezieht sich auf den Erwerb von Fremdsprachen, bezogen auf die Aussprache, die meiner Meinung nach nicht immer die notwendige Beachtung findet. Dies liegt unter anderem daran, dass der Erwerb der Fremdsprachen im Wesentlichen auf die Wortstellung im Satz fokussiert wird. Auf die Charakteristiken der Aussprache wird nicht selten unzureichend eingegangen. Häufig bleibt es im Fremdsprachenunterricht dabei, die einzelnen Buchstaben und Buchstabenkombinationen in entsprechende Laute umzuwandeln.

Diesen Umstand möchte ich ändern und angehende Deutschlehrer auf die Besonderheiten des gesprochenen Deutsch sensibilisieren, vor allem im Vergleich zu den Eigenschaften der jeweiligen Muttersprachen, die sie mit sich bringen. Dabei geht es mir neben der Vermittlung von Theorie auch um das Ausprobieren am Objekt; d.h. die Teilnehmer des Seminars sollen erfahren, wie man gesprochene Sprache analysiert und die Ergebnisse soweit reflektiert, dass sie den Fremdsprachenlernern helfen können, ihre Aussprache zu verbessern.

Lehr- und Lernziele

Im Mittelpunkt der Veranstaltung stehen drei grobe Lehr- /Lernziele:

1. *Fachwissen*: Wie ist der Forschungsstand bezüglich der Aussprache des Deutschen? Welche Parameter sind in der Sprachforschung relevant, warum werden diese Genutzt? Wie unterscheiden sich die anderen Sprachen vom Deutschen?
2. *Umgang mit notwendiger Software*: Welche Methoden und technischen Möglichkeiten werden angewandt? Wie geht man mit diesen um?
3. *Praxisorientierte Anwendung*: Wie analysiert man Daten der Sprecher? Welche Unterschiede kann man zwischen Muttersprachlern und Fremdsprachenlernern feststellen? Wie kann man diese Unterschiede erklären? Wie kann man die Erkenntnisse in den Fremdsprachenunterricht einbeziehen?

Diese Lernziele führen dazu, dass die Teilnehmer sich theoretisches Wissen zu fachbezogenen Annahmen aneignen, dieses Wissen mithilfe der Software überprüfen können und schließlich auf sich selbst oder die Fähigkeiten ihrer späteren Schüler übertragen können.

2. Konzept der Umsetzung

Bisher ist es in linguistischen Fächern üblich Veranstaltungen von 90 Minuten anzubieten. Ich möchte hingegen Seminarsitzungen von 2x90 Minuten anbieten, die im 14-Tage-Rhythmus stattfinden. Diese Überlegung ist insbesondere dadurch motiviert, dass eine Veranstaltung von 180 Minuten mehr Freiräume zur eigenständigen Arbeit während der Präsenzphase ermöglicht, die insbesondere bei der Arbeit mit unterschiedlicher Software am Computer benötigt wird, als die üblichen 90-Minuten-Seminare. Die Verteilung der Sitzungen über das Semester hinweg hat im Vergleich zu einer geschlossenen Blockveranstaltung den Vorteil, dass neu erworbenes Wissen über einen längeren Zeitraum vertieft und gefestigt wird und nicht nach kurzer Zeit wieder in Vergessenheit gerät.

Aktivierungsphase

Die einzelnen Sitzungen sind vom Aufbau so gestaltet, dass es eine Einstiegs- und Wiederholungsphase gibt, bei der die Studierenden aktiviert werden, sich einzubringen und zu beteiligen. Dazu eignen sich kurze Übungen, wie One-Minute-Paper¹ zum Thema der vorherigen Sitzung. Es bietet sich ebenso an, Ton- und Videoaufnahmen von Situationen zu zeigen, die das Thema der Sitzung aufgreifen oder exemplarisch demonstrieren. Dies sollte nicht länger als 15 Minuten in Anspruch nehmen.

Theoretischer Input

Nach dem Einstieg folgt eine erste Inputphase durch den Dozenten, in der das Thema der Sitzung eingeführt, notwendige Überlegungen und Begriffe besprochen werden, und ein kurzer Austausch über die Vertrautheit mit diesem Thema erfolgt. An dieser Stelle wird bei Bedarf Platz für Referate der Studierenden geschaffen. Dadurch, dass es den Studierenden laut der Fächerspezifischen Bestimmungen frei steht sich für oder gegen ein Referat zu entscheiden und es nicht vor Vorlesungsbeginn feststellen lässt, muss man an dieser Stelle flexibel sein und die Planung der Sitzungen mit den möglichen Referenten absprechen. Je nach Thema können die Referate entweder Bezug auf die Sitzung zuvor nehmen und somit thematisch in die Wiederholungsphase fallen, oder mit dem ersten Input des Dozenten einhergehen und ergänzend funktionieren. Für die Dauer der Referate sind 20 Minuten vorgesehen. Die erste Inputphase sollte, ob mit oder ohne Referat, nicht länger als 60 Minuten dauern und mit einer Pause abgeschlossen werden.

Einweisung in praktisches Arbeiten

Nach der Pause kommt die zweite Inputphase durch den Dozenten, in der die Schwerpunkte der Sitzung problematisiert werden. In dieser Phase präsentiert der Lehrende das methodische Vorgehen: Was muss man explizit tun um Thesen der Fachliteratur überprüfen zu können oder zu neuen und eigenen Ergebnissen zu gelangen, und wie geht man dabei vor (Software, Equipment, etc.); dafür sollten in etwa 20 Minuten ausreichen.

Selbständiges Arbeiten

Nach der technischen Einweisung folgt die längste Phase der Sitzung (mind. 60 Minuten), in der die Teilnehmer anhand von Übungsaufgaben und Arbeitsaufträgen in Einzelarbeit oder in Gruppen Inhalte der ersten Inputphase nachvollziehen und/oder überprüfen. Dies kann je nach Fragestellung in unterschiedlichen Gruppen auf unterschiedliche Art und Weise geschehen. In den längeren Sitzungen soll vermehrt die Auseinandersetzung mit den Rohdaten stattfinden, als es in den üblichen 90 Minuten der Fall ist.

Am Ende steht ein Austausch im Plenum an (20 min.), wobei weniger die theoretischen Annahmen, sondern viel mehr die eigenen Ergebnisse diskutiert werden. Dabei soll die Fokussierung auf den Dozenten aufgebrochen werden, da insbesondere die Arbeit der Studierenden und ihre Ausführung im Mittelpunkt stehen; und die Bereitschaft diese in Frage zu stellen vielleicht höher ausfällt, als die kritische Auseinandersetzung mit etablierten Thesen aus der Literatur.

¹ Die Seminarteilnehmer haben eine Minute Zeit um sich schriftlich zum Thema zu äußern. Ergebnisse können vorgelesen und diskutiert werden.

Außerhalb der Präsenzzeit

In den Wochen, in denen keine Sitzungen vorgesehen sind, beschäftigen sich die Teilnehmer mit weiterführender Literatur oder bereiten Referate und Hausarbeiten vor.

Sechs-Lernebenen-Checkliste

Lernebene	Lernziele	Lern- und Studienaktivitäten	Rückmeldungen und Prüfungen
1. Fachwissen	1) Verstehen der Abläufe bei der Produktion und Wahrnehmung von Konsonanten und Vokalen 2) Kennenlernen der phonologischen Prozesse, die durch Interaktion auf einzelne Laute einwirken 3) Kennenlernen und Verstehen der Regeln zum Wort- und Satzakzent 4) Verstehen der Prozesse zur Rhythmisierung der Sprache 5) Kennenlernen der Modelle, die Intonation und Diskurs miteinander in Verbindung setzen	<ul style="list-style-type: none"> - Interpretation von modellierten Veranschaulichungen - Selbstständiges synthetisches Modellieren am Computer - Betrachtung und Vergleich von Sprachaufnahmen von Nachrichtensprechern und spontanen Dialogen in unterschiedlichen Gruppen - „Regelbasar“ der zuvor in Gruppen erarbeiteten Möglichkeiten zu einer Akzentregel - Analyse von speziellen Sprachaufnahmen - Selbständige Aufnahme und Manipulation der Sprachdaten 	<ul style="list-style-type: none"> - Präsentation der eigenen Modelle im Plenum - Präsentation der Gruppenergebnisse im Plenum, Vergleich und Diskussion der Ergebnisse - Evaluation und Prüfung auf Eignung mit konkreten Daten im Plenum - Diskussion von Hypothesen und Ergebnissen in einem Essay; Kommentar durch Lehrende - bei benoteten Einzelleistungen: Verfassen von schriftlichen Hausarbeiten (20 Seiten) zu einem Thema des Seminars -> Note + Gespräch
2. Anwendung	Die Studierenden sollten lernen, dass insbesondere introspektiv erhobenen Daten stets einer empirischen Untersuchung unterzogen werden sollten, bevor man mit diesen Annahmen weiterarbeitet. Annahmen, die zu einer Sprache gemacht wurden, können auf andere Sprachen übertragen werden	<ul style="list-style-type: none"> - Betrachten von kontroversen und etablierten Annahmen des Fachbereichs unter empirischen Gesichtspunkten - Erstellen von Experiment- und Untersuchungsdesigns zu bestimmten Fragestellungen - Referate zum Vergleich des Deutschen und der jeweiligen Muttersprachen des Referenten - Hausarbeiten zur Diskussion über Anwendung spezieller Themen in 	<ul style="list-style-type: none"> - Feedback und Korrekturen/Kommentare seitens der Studierenden und des Dozenten

		späteren Berufsfeldern	- Bewertung durch den Dozenten
3. Verknüpfung	<p>- Viele theoretische Annahmen zur Aussprache des Deutschen lassen sich nicht bestätigen und sollten somit auch nicht im Fremdsprachenunterricht verwendet werden</p> <p>- Einige Aspekte der gesprochenen Sprache werden nicht im Fremdsprachenunterricht thematisiert, obwohl sie gerade im Diskurs von entscheidender Bedeutung sind, sie sollten besonders dann angesprochen werden, wenn den Schülern keine Zielsprachenumgebung zur Verfügung steht</p>	<p>- Arbeit mit ausgewählten Beispielen, die unterschiedliche Ergebnisse liefern und Stoff zu Diskussion bieten (bereitgestellte Daten oder eigenes Datenmaterial)</p> <p>- Vorschläge und Unterrichtsentwürfe zur Umsetzung der Lehrthemen im Fremdsprachenunterricht</p>	- Diskussion im Plenum
4. Menschliche Dimension	Studierende sollen Lernen, dass auch in Fachbüchern stehende Thesen überprüft und diskutiert werden können und dass insbesondere sie selbst es machen dürfen. Ihre eigene Meinung ist im Seminar mindestens genauso wichtig, wie die Aussagen des Dozenten	<p>- Beteiligung an Gruppenarbeiten</p> <p>- Präsentationen der Ergebnisse</p> <p>- Vorträge zu unterschiedlichen Themen</p>	
5. Werte	Studierende sollen lernen, dass heterogene Gruppen auch vorteilhaft sein können, weil sie unterschiedliche Kenntnisse mit sich bringen. Nachfragen sind somit keine Äußerung von Unwissenheit, sie dienen viel mehr der Diskussion	- Betrachten und Auswerten von Daten in Gruppen mit unterschiedlicher Arbeitsaufträgen	
6. Lernen, wie man lernt	Gerade in den Geisteswissenschaften werden viele Thesen aufgestellt und unterschiedlich begründet. Diese Begründungen und Erkenntnisse kann man auch als Student hinterfragen oder mit adäquater Untersuchung bestätigen. Studierende sollen daher stärker aus sich hinausgehen und sich trauen Inhalte der Sitzungen zu kommentieren und zu hinterfragen	- wiederholtes Diskutieren in kleinen Gruppen oder im Plenum zu eigenen Ergebnissen ohne Wissensallmacht seitens des Dozenten	

4. Evaluation

1. Teaching Analysis Poll (TAP)

Diese Auswertung fand in der Mitte des Semesters statt und hat ergeben, dass das grobe Konzept der Lehrveranstaltung den Studierenden hilft, Inhalte zu verstehen und zu lernen. Insbesondere die Dauer der Veranstaltung (180 min) mit der Struktur von Theoriedarstellung und Praxisphase wurden als besonders hilfreich zum Verstehen der Inhalte angesehen. Auch die detaillierten Arbeitsaufträge und die Gruppenarbeit fanden großen Anklang bei Studierenden. Neben der Dauer von Sitzungen wurde auch der 2-Wochen-Rhythmus als positiv angesehen und als ein Motivator zur regelmäßigen Anwesenheit genannt.

2. Studierendenevaluation am Ende des Semesters

Die Evaluation am Ende des Semesters führten die Semiarteilnehmer mittels „Fünf-Finger-Rückmeldung²“ durch. Dabei kam heraus, dass insbesondere der große Anteil an eigener Arbeit zu unterschiedlichen Inhalten und Diskussionen in Gruppen sehr positiv bewertet wurden. Allerdings kam auch hier der Mangel an Zeit zum Vorschein; der eine oder andere Teilnehmer hätte sich mehr Zeit gewünscht, um alle Aufgaben bearbeiten zu können. Zusammenfassend kann man aber aus beiden Evaluationen ableiten, dass der hohe Anteil an selbständiger Arbeit in der Präsenzzeit und die Auswertungen im Plenum von Studierenden sehr positiv bewertet wurden.

5. Ergebnisse

Das beschriebene Lehrprojekt findet sowohl bei Studierenden als auch bei mir, als Lehrende, großen Anklang. Dies liegt insbesondere darin, dass Studierende viel ausprobieren können, sofort Ergebnisse vorliegen haben und das Fachwissen wie beiläufig erwerben. Allerdings bedarf die Durchführung sorgfältiger Vorbereitung, auch wenn der 2-Wochen-Rhythmus zunächst etwas anderes suggeriert.

Vorbereitungszeit

Die Vorbereitung der Sitzungen besteht aus zwei Teilen: zum einen muss man die Thematik und Inhalte aufarbeiten, und zum anderen muss auch das Datenmaterial für die praktische Arbeit ausgesucht und aufgearbeitet werden. Dies kann viel Zeit für Recherche und Vorbereitung in Anspruch nehmen. Ggf. muss man die Daten eigenhändig aufnehmen/aufarbeiten/etc. Man muss sehr genaue Arbeitsaufträge verfassen, die jeder Teilnehmer auf Anhieb versteht, wenn man sicher gehen möchte, dass die eingeplante Zeit ausreichend ist. Sind die Anweisungen zu ungenau, kommt es erfahrungsgemäß zu einem sehr langsamen Arbeitsprozess. Nach Ablauf der Zeit hat man schließlich ungenügend Resultate zur Diskussion.

Außerdem bedarf es einer gut geplanten Zeitstruktur, da man zunächst 180 min. zur Verfügung hat, sie aber sehr schnell vergehen. Wenn Referate länger ausfallen als gedacht, viele

² Teilnehmer zeichnen Umriss der eigenen Hand auf ein Blatt Papier. Die einzelnen Finger werden als Bereiche verstanden: Kleiner Finger = „Mir ist zu kurz gekommen: ...“; Daumen = „Besonders toll fand ich ...“, usw. Teilnehmer schreiben ihre Eindrücke zum Seminar stichpunktartig auf diese Finger.

Fragen gestellt werden oder Teilnehmer viel zu langsam ins Arbeiten kommen, aber auch Pausenzeiten nicht eingehalten werden, bekommt man schnell ein Zeitproblem. Häufig unterschätzt man auch die tatsächlich benötigte Zeit zum Auswerten/Bearbeiten von Daten. Daher ist es ratsam eine Übung ansatzweise vorab selbst durchzuführen und die benötigte Zeit dafür im Seminar zwei- bis dreimal so lang einzuplanen. Einigen Teilnehmern wird es auch dann zu kurz sein.

Durchführung

Größere Probleme zeigen sich in der Heterogenität der Gruppe, die einerseits im Vorwissen und andererseits im Sprachverstehen lagen. Diese Problematik lässt sich zwar auffangen, indem man die Dysbalancen in der Gruppenarbeit durch gezieltes Zusammensetzen der Teilnehmer aufwiegt oder unterschiedlich schwere Aufgaben herausgibt, die den Vorkenntnissen entgegenkommt. Vollständig beheben lässt sich diese Problematik jedoch nicht.

Die Qualität der Ergebnisse, die Studierende erzielten ist sehr hoch, verglichen mit ähnlichen Aufgaben, die in anderen Seminaren gruppenweise außerhalb des Seminars erarbeitet wurden. Womöglich liegt es daran, dass bei Unsicherheiten oder in Zweifelsfällen sowohl der Lehrende als auch Kommilitonen für Ratschläge und Erklärungen Vorort zur Verfügung stehen.

Es ging sogar soweit, dass Studierende von sich aus interessante Beispiele und Aufnahmen mitgebracht haben und sie gern analysieren wollten, obwohl dies nicht Teil des Seminarplans war.

6. Perspektiven und Empfehlungen

Nachdem das Lehrprojekt durchlaufen und evaluiert wurde, erscheint es mir recht sinnvoll Veranstaltungen mit einem höheren Arbeitsanteil für Studierende anzubieten. Die „Learning-by-doing“-Methode motiviert Studierende sich mit Themen des Seminars stärker auseinanderzusetzen als vielleicht theoretische Betrachtungen und Aneignen von Fachwissen. Unbewusst setzen sich Studierende noch stärker mit dem Fachwissen auseinander, wenn sie Aufgaben bearbeiten, die stärker am Alltag orientiert sind. Die qualitativ hohen Ergebnisse zeigen, dass Studierende die Inhalte des Seminars sehr gut verstanden und umgesetzt haben.

Es hat sich gezeigt, dass insbesondere beim Umgang mit relevanter Software mehr Zeit benötigt wird, bis die Teilnehmer sie verstehen und damit umgehen können. Selbst wenn man bereits einige Sitzungen zuvor grundlegende Funktionen und Arbeitsschritte thematisiert hat (z.B. Anlegen von Tabellen, Sortieren und Auswählen von Fällen, etc.) ist es noch keine Garantie dafür, dass Teilnehmer damit umgehen können. Besonders dann, wenn man diese als Grundlage für weiteres Arbeiten voraussetzt, muss man feststellen, dass daran die eigentliche Aufgabe scheitern kann. Man kann dem entgegenwirken, indem man als Lehrender Vorlagen vorbereitet und den Studierenden zum Weiterarbeiten bereitstellt. Im Nachhinein betrachtet, kostet es enorm viel Zeit. Solche Arbeiten können jedoch auf die Studierenden übertragen werden, wenn sie zur Seminarvorbereitung als Aufgabe gestellt werden. Hierbei nimmt man als Lehrender jedoch in Kauf, dass nicht jeder die Aufgaben tatsächlich erledigt und in der eigentlichen Sitzung das notwendige Material zum Weiterarbeiten hat.

Insgesamt kann man jedoch sagen, dass es sich lohnt, Zeit in die Vorbereitung zu investieren: Je genauer die Arbeitsaufträge, je expliziter die Daten und die Erwartungen zum praktischen Anwenden sind, desto weniger geht im Seminar schief und desto besser fallen die Ergebnisse/Diskussionen aus.

7. Rahmenbedingungen der vorgestellten Veranstaltung, Materialien und Literatur

7.1 Studiengang und -art, für den das Projekt geplant wurde

Fakultät für Linguistik und Literaturwissenschaft

MA__Fachwissenschaftlich__ "Deutsch als Fremdsprache und Germanistik"

7.2 Lehrveranstaltungstyp und -dauer

Seminar im Profilmodul des DaF/Germanistik-Masters (zweites bis viertes Fachsemester); 15 Wochen im Semester

7.3 Gruppengröße

15 – 20 Teilnehmer

7.4 Beteiligte bei der Durchführung des Projekts

Ein Lehrender/ eine Lehrende

7.5 Materialien und Literatur

Bastian, J.; Combe, A.; Langer, R.(2007): Feedback-Methoden: erprobte Konzepte, evaluierte Erfahrungen. *Basis-Bibliothek*: Pädagogik. - Weinheim [u.a.]: Beltz.

Dee Fink, L.: Leitfaden zur Konzeption und Planung von Lehrveranstaltungen, die nachhaltiges Lernen fördern. Übersetzt von D. J. Bach und S. Haacke. Manuskript.

Dörig, R.; Euler, D.; Käppeli, M. (2001): *Teamarbeit in der Hochschullehre variationsreich gestalten*. Hochschuldidaktische Schriften ; Bd. 3. - St. Gallen: IWP.

Gugel, G.(2007): 1000 neue Methoden: Praxismaterial für kreativen und aktivierenden Unterricht. Beltz-Pädagogik: *Basis-Bibliothek. Methoden-Manual II: Neues Lernen*. - Weinheim [u.a.]: Beltz